

Der Katechon aus dem Silicon Valley

Peter Thiels Ritt durch die Apokalypse.

Roger Köppel

Stellen wir uns die Szenerie vor: Ein prunkvoller Palazzo im Herzen der Ewigen Stadt. Draussen drängt sich eine Entourage, wie sie nur die postmoderne Unübersichtlichkeit hervorbringen kann – eine bunte Truppe aus eleganten Ästheten, kurligen Exzentrikern und jungen Frauen in Turnschuhen. Sie alle warten auf einen Mann, der in den Redaktionsstuben des Mainstreams wahlweise als dunkler Lord oder als technologischer Mephisto gehandelt wird: Peter Thiel.

In den italienischen Gazetten herrscht helle Aufregung. Der konservative libertäre Milliardär, Palantir-Gründer und Trump-Flüsterer hält Hof, um über – man höre und staune – den Antichristen zu dozieren. Die Kritikerschar schäumt: Für sie ist Thiel nicht der Analytiker des Bösen, sondern dessen leibhaftige Verkörperung.

Das Böse ist das «überschiessende Gute»

Doch ich darf Entwarnung geben, ohne das Siegel der Vertraulichkeit der damaligen Veranstaltungsserie im ausgewählten Kreis zu brechen: Wer in Thiel den Antichristen sucht, irrt fundamental. Dazu fehlt ihm schon schlicht das entscheidende Attribut des wahrhaft Diabolischen: die Aura des selbstgerechten Gutmenschen.

Thiel beruft sich auf eine meisterhafte Erzählung des russischen Religionsphilosophen Wladimir Solowjow aus dem frühen 20. Jahrhundert («Kurze Erzählung vom Antichrist»).



Klassisch-abendländische Theorien: Thiel.

Solowjow erkannte hellsichtig: Der Agent des Bösen kommt nicht mit Hörnern und Schwefelgestank daher. Er ist kein grobschlächtiger Tyrann. Nein, er ist der ultimative Philanthrop. Er ist jung, attraktiv, rhetorisch brillant – eine Art globaler NGO-Heiland.

«Er glaubte an Gott, aber im Grunde seines Herzens zog er sich Gott vor», schrieb Solowjow über seinen Antichristen.

Heute würde man sagen: Er ist die Verkörperung der «Woke-Elite», ein weltlicher Erlöser mit privatem Jet und moralischem Zeigefinger, neben dem der biblische Christus wie ein schwächerer, gestriger Abklatsch wirkt.

Warum befasst sich ein Hightech-Visionär mit solch abgefahrenen Stoffen? Die professionellen Rauner in unseren Medien wittern sofort das Unheil. Sie werfen mit Begriffen wie «Katechon» oder «Carl Schmitt» um sich, um Thiel flugs in die Nähe dunkler Diktaturen zu rücken. Das ist nicht nur billig, das ist intellektuell unterbelichtet.

Ich habe Thiels Thesen anders verstanden. Der Mann ist kein Totalitärer. Nichts ist ihm fremder als die graue, verordnete Einfalt kollektivistischer Systeme. Thiel ist Libertärer, ein Freund der organisierten Anarchie, des schöpferischen Individualismus. Wer ihn einen Feind der Demokratie nennt – wie unlängst WEF-Gründer Klaus Schwab in der *Weltwoche* anklingen liess –, verkennt wohl Thiels eigentliche Sorge.

Ihm geht es um die Grundfrage des Seins: Wo lauern heute die Saurons, die bösen Zauberer? Thiel, der lebenslange Tolkien-Leser, weiss: Das Böse tarnt sich als das Gute. Es kommt in Wohltäter-Verkleidung daher.

Der Antichrist ist die Kraft, die sich der Ängste der Menschen bedient – sei es Klima, Pandemie oder Krieg –, um sie in die Unfreiheit zu treiben. Er pflegt die Sprache der Apokalypse, um sich als deren einziger Verhinderer aufzuspielen und Macht an sich zu reißen. Wer ihm widerspricht, ist nicht nur anderer Meinung, sondern «gegen das Gute», «gegen die Menschheit», ein «Leugner».

Thiels Weltbild ist ein radikales Plädoyer gegen den Weltstaat. Die Sehnsucht nach einer

gütigen, globalen All-Autorität ist für ihn der gefährlichste aller Irrtümer. Es wäre das Ende der Freiheit, eine «tote Gleichförmigkeit», eine alternativlose Harmonie unter der Knute von Brüsseler oder Uno-Bürokraten. Aber auch China, die kommunistische Marktwirtschaft auf Steroiden, steht bei Thiel unter «Lord of the Rings»-Verdacht.

Hier kommt der «Katechon» ins Spiel – jener biblische «Aufhalter», der dem Erscheinen des Antichristen entgegensteht. Ja, der Begriff wurde von Carl Schmitt geprägt, doch bei Thiel wird er zur freiheitlichen Chiffre: Es braucht Kräfte, die den Marsch in den globalen Einheitsstaat verlangsamten, die Sand im Getriebe der moralisierenden Gleichschaltung sind, die das wahre Böse des vermeintlich Guten stoppen.

Trump als letzte Bastion?

Wer aber ist heute dieser Katechon? Wer stellt sich dem sanften Despotismus der globalen Eliten entgegen? Wer kontert den harten Despotismus der Feinde des Westens? Früher waren es Imperien, heute ist es – und hier wird es für die Wohlmeinenden schmerzhaft – möglicherweise wieder Amerika.

Thiel, der die Biden-Regierung als lähmende Gerontokratie betrachtete, blickt mit einem skeptischen, aber doch erkennbaren Wohlwollen auf Donald Trump. Nicht weil er Trump für einen Heiligen hält, sondern weil dieser der wirksamste Störfaktor im Getriebe der globalen Konformität ist.

Thiels Theorien sind im Grunde klassisch-abendländisch: Es ist das ewige Ringen zwischen Licht und Finsternis, zwischen der Freiheit des Einzelnen und der Anmassung derer, die uns «retten» wollen, um uns zu beherrschen. In dieser Entscheidungsschlacht um unser «Mittlererde» sind die USA vielleicht doch noch die «letzte beste Hoffnung».

Man muss Trump nicht lieben, um zu erkennen: Vielleicht ist er der einzige «Aufhalter», den wir in dieser Zeit der grossen Vereinfacher noch haben. Ein ungeschliffener Klotz im Weg derer, die uns in ein Paradies führen wollen, das sich am Ende als Hölle entpuppen könnte.